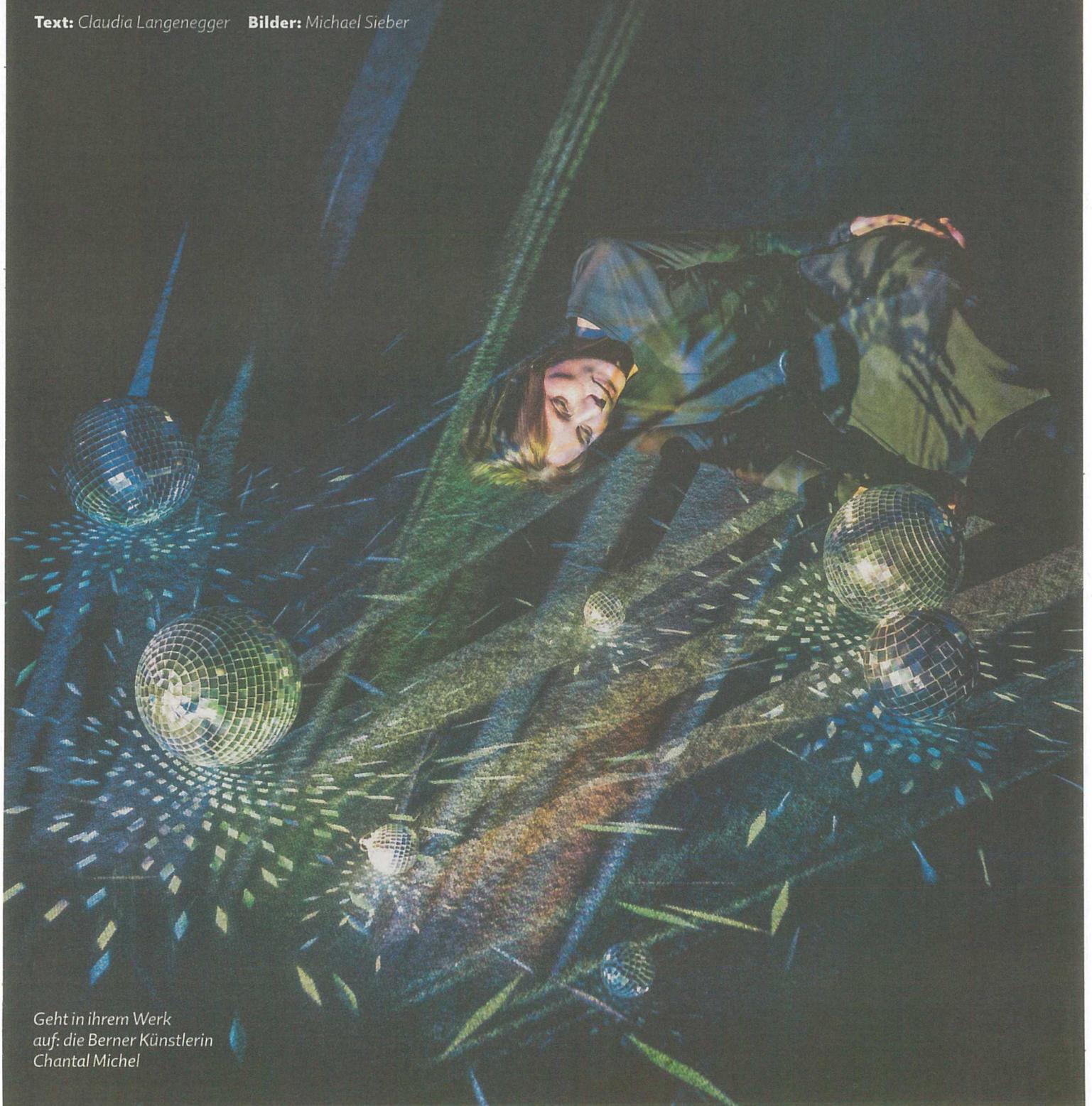


Kunstszene

Brücken schlagen

Kunst richtet sich längst nicht mehr nur an ein elitäres, bloss betrachtendes Publikum. Künstler schaffen Räume und kreieren Situationen, um die Menschen **am Werk teilhaben** zu lassen. Drei Kunstschaffende erzählen von ihren Ideen und unkonventionellen Projekten.

Text: Claudia Langenegger **Bilder:** Michael Sieber



Geht in ihrem Werk
auf: die Berner Künstlerin
Chantal Michel

Der Ort ist unwirtlich, das Bürogebäude unterhalb der Berner Monbijoubrücke karg und lieblos. Umso farbiger, fantasievoller und inspirierender eröffnen sich im Innern auf drei Stockwerken neue Welten – geschaffen von der Berner Künstlerin Chantal Michel (48). Sie hat 30 ehemalige Bürokojen in ein Gesamtkunstwerk verwandelt: Man trifft auf perfekt eingerichtete 60er-Jahre-Wohnzimmer, auf museale Schlichtheit, skurrile Installationen, futuristische Projektionen, beängstigende Enge, verstörende, abscheulich riechende Süsse, auf Kunst, die unter den Füßen knistert und in den Ohren stört.

Wer kommt, um sich ihr jüngstes Projekt «Der Brückenkopf» anzuschauen, verbringt gleich einen ganzen Abend hier. «Ich möchte, dass man sich Zeit nimmt, sich auf die Räume und mein Werk einlässt», erklärt Chantal Michel. «Die Zuschauer können in eine völlig andere Welt eintauchen, in ein sinnliches Erlebnis mit Bildern, Klängen und Gerüchen.»

Jeden Samstag empfängt die Künstlerin maximal 15 Besucherinnen und Besucher. Zum Kunsterlebnis gehören der Rundgang durch die Ausstellung, ein Apéro und ein viergängiges Diner. Chantal Michel bekoht ihr Publikum höchstpersönlich, die Besucher werden zu ihren Gästen.

«Ich bin Gastgeberin, Köchin, Managerin, Handwerkerin und Künstlerin in einem», sagt sie. Das Ganze ist ein Spiel mit Rollen und Klischees. Eine ironische, aber ernstzunehmende Auseinandersetzung. «Im Zentrum steht aber immer meine Kunst. Ich konstruiere und konzipiere einfach ein ergänzendes Drumherum und schaffe dadurch ein komplexes Gesamtkunstwerk.»

Leerstehende Gebäude haben Chantal Michel schon immer fasziniert. Das Bespielen solcher Räume ist mittlerweile ihr Markenzeichen geworden. Via Medien wie Fotografie, Video, Installation oder Performance greift sie kreativ ein.

Begonnen hat alles vor fast zwei Jahrzehnten im Hotel Scribe in Paris, im «Beau Rivage» in Thun und im «Schweizerhof» in Bern. Diese nicht-

museale Ausstellungsform mit ganzheitlichen Installationen stiess auf grosse Resonanz. «Ich konnte damit ein sehr breites Publikum ansprechen. Viele Besucher wurden von den aussergewöhnlichen Orten angelockt und haben auf diese Weise einen Zugang zur Kunst gefunden. Etliche von ihnen verfolgen mein Werk bis heute.»

Zwischen 2008 und 2011 verwandelte sie das leerstehende Schloss Kiesen in der gleichnamigen Berner Gemeinde in einen magischen Traumraum, 2011 bis 2013 transformierte sie ein ehemaliges Verwaltungsgebäude in Thun zur «Villa Gerber», 2014 machte sie eine ausgediente Kirche in Zürich zur «Zitadelle».

Die Angst vor den Menschen verlieren

Das Werk der Berner Künstlerin ist vielschichtig – fassbar und unfassbar zugleich. Chantal Michel mag es, die Menschen mit ihrer Kunst auf unterschiedlichste Weise anzusprechen: **«Es ist toll zu sehen, wie die Leute sich immer wieder auf Unbekanntes einlassen.»** Ihr neues Zauberwort heisst Flohmarkt. Er findet jeden Samstagnachmittag am aktuellen Ausstellungsort, im Brückenkopf Bern, statt. «Damit ziehe ich ganz normale Menschen an und schlage die Brücke zu meiner Kunst.»

Es ist eigentlich erstaunlich, wie sehr die eher menschencheue Künstlerin den persönlichen Kontakt zu einem Merkmal ihrer Gesamtinstallationen macht. «Ich bin eine Einzelgängerin», sagt sie. «Ich habe aber auch gemerkt, dass es sehr wenig braucht, um die Angst vor Menschen zu verlieren. Ich glaube, ich kann gut auf die Leute zugehen und sie in die Welt der Kunst einführen.»

So sehr sie eine Nähe zum Publikum schafft, so sehr zieht es sie auch in ihr Schneckenhaus zurück, wenn sie etwas schaffen will. Für das Projekt am Brückenkopf hat sie acht intensive Monate lang gewirkt, sie hat Wände herausgeschlagen, tapeziert, gemalt, konzipiert und inszeniert. Einfach mal so vorbeischaun durfte in dieser Zeit keiner. «Es ist mir wichtig, einen Rückzugsort zu haben. Ich brauche Ruhe und Einsamkeit, um kreativ sein zu können»,

sagt Chantal Michel. «Ich schliesse mich gern in Räume ein und erschaffe darin meine eigene kleine Welt.»